

# Predigt von Regionalbischof Axel Piper im Einführungsgottesdienst am 13. Januar 2019 in St. Ulrich, Augsburg

*Es gilt das gesprochene Wort*

Liebe Festgemeinde,

„Und plötzlich weißt du: es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen“. Das soll Meister Eckhart gesagt haben. Mir gefällt dieser Satz, weil er einem Neubeginn eine positive Unausweichlichkeit zuspricht.

Das ist umso wichtiger, als doch bei jedem Neubeginn auch rückwärtsgewandte Kräfte an einem zerren. Das Abschiednehmen, zum Beispiel, Wehmut. Vor unserem Umzug in wenigen Tagen mussten wir die ehemaligen Kinder oder Jugendzimmer ausräumen. Auch das Regal, das über und über mit Aufklebern gepflastert ist, musste weg. Das Regal selbst ist wertlos, aber an ihm hängen doch so viele Erinnerungen. Wie wir es damals zur Konfirmation gekauft haben. Die Zeit, als das Haus noch spürbar und hörbar belebt war mit den Kindern, ihren Freunden, der lauten Musik, dem Türeenschlagen, der durchdringenden Frage: Was gibt's zu essen....Ein Bild aus diesen Tagen des Abschieds hat sich mir eingepägt: Unsere längst erwachsenen Kinder, die eigentlich Ihre Sachen ausmisten sollten, sitzen auf den Umzugskartons und sind ganz vertieft in ein Kartenspiel aus Kindertagen. Vor dem Neubeginn steht der Abschied von so vielem Kleinen und Großen. Auch wenn man doch weiß, dass etwas Neues beginnen *muss!*

In der Bibel gibt es für mich eine Mut machende Geschichte eines radikalen Neubeginns, der all meine kleinen Neubeginne wohltuend relativiert. Sie erzählt von der Taufe Jesu. Jesus kommt an den Jordan um sich von Johannes dem Täufer taufen zu lassen. Offenbar war er fasziniert von diesem Johannes, wie der so radikal und kompromisslos die Umkehr von allem bisherigen und den Neuanfang predigte. Gehörte Jesus schon länger zu Johannes, war er sogar einer seiner Anhänger? Jedenfalls will Jesus den Neuanfang. Er will einen Segen für den neuen Weg. Und das sichtbare und spürbare Zeichen soll die Taufe sein durch diesen Erneuerer Johannes. Eben in der Lesung haben wir die Geschichte gehört, wie Jesus im Jordan von Johannes getauft wird. Er verlangt geradezu die Taufe, den Segenzuspruch von Johannes. Und die Bestätigung, den Segen für den Neubeginn erhält Jesu mit seiner Taufe umgehend, und wie: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, sagt die Stimme vom Himmel. Nicht leise, nicht exklusiv von Du zu Du, von Gott zu Jesus: Nicht: „Du bist mein geliebter Sohn“, wie das bei den Evangelisten Markus und Lukas erzählt wird. Nein im Matthäusevangelium soll das jeder hören: „Dies ist mein lieber Sohn“. Als wollte Gott sagen: Hört nur alle zu: Dieser dort, der geht meinen Weg. Und sein Neubeginn steht unter meinem Segen. Man muss im Matthäusevangelium nur ein paar Seiten weiter blättern, da ist dann wieder von den Söhnen und Töchtern Gottes die Rede. Diesmal sagt es Jesus selber: Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Auf Gottes Wegen neu gehen ist öffentlich, ist entäußerter innerer Zuspruch, entäußerte innere Gewissheit.

Segen öffentlich weitergeben, Mut machen ist seit je her auch unser ureigenes kirchliches Tun: Wir begleiten Übergänge und Neuanfänge im Leben, wenn zwei Menschen heiraten, wenn sie ihre Kinder taufen lassen, wenn aus Kindern Jugendliche werden und sie konfirmiert werden, wenn wir von Menschen Abschied nehmen müsse. Weil Segen Mut macht. Nicht versteckt, sondern öffentlich. Weil es keine Schwäche ist, sich und anderen einzugestehen, dass wir alle

diesen Segen brauchen an den Schwellen im Leben. Es ist da keine Stimme vom Himmel aber Mut machende Gewissheit, verbürgt von anderen Menschen.  
Ich kann das besonders heute gut nachvollziehen.

Da ist noch etwas, was mich an dieser Taufgeschichte Jesu besonders anspricht. Nur Matthäus berichtet von diesem kleinen Dialog zwischen Johannes und Jesus. Wie Johannes sagt: Ich kann dich doch nicht taufen. Umgekehrt wäre es richtig. Du müsstest mich taufen. Und wie Jesus antwortet: „Lass es jetzt zu“ Das sind die ersten Worte überhaupt aus dem Mund Jesu im Matthäusevangelium: Lass es jetzt zu. Er sagt damit dem Johannes: Lass los von den Vorstellungen, die du bisher hattest. Hier, in diesem Moment geschieht etwas Neues. Und wer weiß: Vielleicht muss es sich Jesus selbst sagen: Ich muss selbst meine alten Vorstellungen loslassen und auch die Erwartungen des Johannes und andere Menschen an mich. Ich muss loslassen, ich kann loslassen. Lass es jetzt zu.

Zulassen klingt zunächst nach passivem Zuschauen, die Hände in den Hosentaschen, zurückgelehnt, nach dem Motto: Schau mer mal, dann sehn wir schon. Doch Zulassen kann etwas höchst aktives sein: Sich einlassen auf einen neuen Weg braucht mehr Aktivität als so manches hektische Tun, das zum Ziel hat, dass doch alles beim alten bleiben soll.

Jesus, zum Beispiel, verlässt seine Heimat, Mutter und Geschwister und die ganze Familie, seinen erlernten Beruf, seine Freunde. Weil er es zulässt, weil er sich einlässt, was an Überzeugung in ihm gereift ist, was er als Gottes Willen für sich erkennt. Jesus hat sich aktiv für seine Taufe entschieden. Weil er diesen neuen Weg beginnen wollte. Vielleicht auch, weil er für sich gespürt hat: So kann und will ich mein Leben nicht fortsetzen? Sich einer neuen, vielleicht höheren Einsicht stellen, dazu gehört eine Menge eigener Energie und Überwindung. Jesus wird religiös traditionell erzogen worden sein. Wie weit und anstrengend war seine innere Entwicklung, statt vom Allmächtigen von seinem geliebten Vater, zu sprechen? Wie viel Energie wird es ihn gekostet haben, sich abzuwenden von den strengen jüdischen Vorschriften hin zur Einsicht: Menschenliebe kommt vor Gehorsam?

Zulassen ist das Gegenteil von sich treiben lassen, hat mit Leidenschaft zu tun, mit Mut, mit Aufbruch.

Eine Energie des Aufbruchs spüre ich im Moment auch in unserer Kirche. Viel Freude und Lust am Nachdenken, am neu Denken. Wie gelingt es uns, Kirche so zu verändern, dass Menschen unseren Glauben, die christliche Botschaft, Gott neu entdecken? Wir wollen uns konzentrieren auf das, was uns als Christenmenschen ausmacht und unsere Botschaft unverzichtbar macht in dieser Welt.

Profil und Konzentration sagen wir dazu und es ist ein Wagnis. Weil Konzentration ja auch heißt: Aus der Vielfalt wählen. Dinge tun, andere aber ausrangieren. Konzentration heißt nicht Addition, sondern auch Reduktion. Einem Umzug nicht ganz unähnlich: Was muss bleiben, was kann weg, vielleicht auch schweren Herzens. Ich bin gespannt: Denn die hohe Kunst ist nicht das Anhäufen, sondern das Loslassen.

„Und plötzlich weißt du: es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen und dem Zauber des Anfangs zu vertrauen“.

Ich freue mich auf meinen Neuanfang in Augsburg und Schwaben. Ich brauche dafür auch weit weniger Mut als viele Menschen, die radikal neu anfangen. Schließlich kenne ich Schwaben, zumindest Lindau und das Allgäu und das Ries. Augsburg ist eine wundervolle Stadt, was keinem Weilheimer verborgen bleiben kann. Ich mag das Schwäbische und die Schwaben. Nun an den Augsburger Kragen werde ich mich noch gewöhnen müssen. Und vor allem haben mir zum Amt des Regionalbischofs Menschen Mut gemacht, die ich mag und deren Urteil mir sehr wichtig ist, zumindest haben sie mich nicht aktiv abgehalten.

Das ist doch das Wesentliche: Dass man Menschen an seiner Seite hat, denen man vertraut, die nahe sind und von denen ich weiß, dass sie mir nötigenfalls auch widersprechen, mit denen man auch leidenschaftlich diskutieren kann in aller Freundschaft. Gerade wenn es ans Aufbrechen geht.

Das ist mir auch Wesentlich für Kirche. Dass wir miteinander unterwegs sind. Keine und keine von uns hat die Wahrheit für sich gepachtet. Wir suchen gemeinsam danach, was denn Gottes Wille hier und heute sei. Damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde, würde Jesus sagen. Wir beten miteinander um den Heiligen Geist, wir ringen um die Wahrheit, betreten neue Pfade.

Neue Wege entstehen, in dem wir sie gehen. Indem wir sie gemeinsam gehen. Im Vaterunser beten wir: „dein Wille geschehe“. Wenn es nicht nur aus Gewohnheit gebetet wird, ist das sehr mutig. Und es ist auch nur deshalb ansatzweise möglich, weil wir uns zusammen als Kirche bemühen, uns Gottes Willen im Konkreten zu nähern. Ganz egal, an welcher Stelle wir uns in unserer Kirche dafür engagieren und an welchem Ort für uns persönlich Gott und sein Wille erfahrbar werden, es geht nur im Miteinander.

Wir können wohl kaum so überzeugt wie Jesus sprechen: Lass es jetzt zu, damit alle Gerechtigkeit erfüllt werde. Aber wir können hoffentlich überzeugend uns nach dieser Gerechtigkeit strecken. Mit aller Hoffnung, mit aller Kraft und allem Mut und in aller Bescheidenheit.

Für mich ist diese Taufgeschichte beides: Ermutigungsgeschichte und Segensgeschichte: Neue Wege. Wir gehen sie zusammen und wagen zu hoffen. Es wird gut. Gott wird uns begleiten und uns Mut geben, einen Schritt vor den anderen zu setzen unter seinem Segen.